



Yvonne Hofstetter Rogger

Überblick: Die Wege hin zu einer erfolgreichen Mediationspraxis und hin zum Verankern mediativer Denk- und Handlungsweisen in verschiedenen beruflichen Funktionen, sind sehr verschiedenartig und stark von der Berufsbiographie und den Persönlichkeiten abhängig, die diesen Weg machen. Einige solche persönlichen Erfahrungen von Mediator/-innen sind hier wiedergegeben. Einführend sind gesammelte Erfahrungen der Autorin genannt, die diesen Weg erleichtern können.

Keywords: Mediationsausbildung, Mediationskompetenz, mediatives Denken und Handeln, selbständige Mediationspraxis, Bekanntheitsgrad von Mediation, berufliche Netzwerke.

<https://doi.org/10.33196/pm202004021601>

Viele Wege führen zur Mediationspraxis

Erfahrungen aus der Beobachterperspektive

Mein Blick auf die Thematik „Praxiseinstieg in Mediation“ basiert auf meiner langjährigen Erfahrung als Verantwortliche von Mediationslehrgängen an der Berner Fachhochschule. Ich erinnere mich an die erwartungsvollen Interessent/-innen an öffentlichen Veranstaltungen, an denen ich über Ausbildung in Mediation gesprochen und Fragen beantwortet habe. Nicht selten waren Berufsleute dabei, die – oft aus Frustration über ihren angestammten Beruf – nach einem neuen Tätigkeitsfeld und einer neuen Qualifikation gesucht haben. Mir war es immer ein Anliegen, keine falschen Versprechungen zu machen, auch wenn mein Erfolg an der Anzahl der Kurs Teilnehmer/-innen gemessen wurde.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Wer Mediator/-in werden will und sich vorstellt, der Weg dahin führe schlicht über eine Mediationsausbildung, dürfte in den meisten Fällen enttäuscht werden. Wer Mediation als professionelle Dienstleistung anbieten will, braucht weit mehr als eine gründliche Mediationsausbildung. Wer hingegen Mediation als eine Erweiterung und Vertiefung seiner beruflichen Kompetenz erlernt, wird schon bald einmal erfahren dürfen, dass damit tatsächlich eine Bereicherung der beruflichen Arbeit möglich wird und die

Sicht auf Konflikte und schwierige Situationen im Beruf wie auch im Privatleben vielgestaltiger wird. Dies dürfte sich umso stärker einstellen, je mehr die Lerngruppe pluridisziplinär zusammengesetzt ist. Und mit hartnäckigem Dranbleiben dürfte sich auch die mediative Haltung und die entsprechende Kommunikationsfähigkeit entwickeln und verankern.

Aspekte mediativer Haltung

An dieser Stelle sei zusammengefasst, was in meinen Augen diese Haltung kennzeichnet, wie sie sich im Denken und Handeln äussern kann:

- Zuversicht haben, dass sich unterschiedliche Ansprüche und entgegengesetzte Ziele konstruktiv verbinden lassen, wenn die Bedürfnisse erhell werden und Perspektivenwechsel möglich gemacht wird;
- Abschied nehmen vom Entweder-oder-Denken, Hinwendung zu Sowohl-als-auch oder Weder-noch;
- (Konflikt-)Situationen jenseits von Richtig und Falsch, von Gut und Böse erfassen und nach dem Möglichen und Nützlichen suchen;
- den Menschen Selbstverantwortung zusprechen, zumuten;
- Verständigung über Sichtweisen und Wirklichkeiten anstatt Streit um Wahrheit;

- Unterschiede, Widersprüche und Konflikt als normal, oft gar notwendig betrachten, als Herausforderung für wechselseitiges Lernen;
- den möglichen (Eigen-)Sinn hinter «blödem», unverständlichem Verhalten erkennen wollen;
- Nach dem «dritten Element» suchen: Vermittelnde Position / übergeordneter, gemeinsamer Wert / verbindende Überzeugung;

Einstieg in Mediation als Dienstleistung

Wer den Weg einschlagen will, Mediation als professionelle Dienstleistung praktizieren zu können, steht oft einem schwierigen Praxiseinstieg gegenüber:

- Um eine gute Qualität der Leistung erbringen zu können braucht es nicht nur eine sorgfältige Mediationsausbildung, sondern Praxiserfahrung. Praxiserfahrung ist oft Voraussetzung dafür, dass man/frau das notwendige Vertrauen entgegengebracht wird, dass er/sie Aufträge erhält und den Erfahrungsschatz bilden kann.

Dazu kommen all die Hindernisse, die der grossflächigen Verbreitung von Mediation entgegenstehen und die hier nicht im Einzelnen ausgeführt werden.

Gute Chancen für einen gelingenden Praxiseinstieg können folgende (und auch noch weitere) Kontextbedingungen bieten:

- Der Praxiseinstieg muss nicht von heute auf morgen gelingen.
- Die neu einsteigenden Mediator/-innen können auf ein Netzwerk zurückgreifen, in welchem sie für Mediation empfohlen werden.
- Sie haben sich über bisherige Dienstleistungen ihres Herkunftsberufes schon einen Namen gemacht.
- Sie sind fähig, unterschiedliche Vorgehensweisen der konstruktiven, mediativen Konfliktarbeit anbieten und setzen nicht allein auf *die* Mediation. Sie werden dann sehr wohl im Wissen darum, dass sie *Mediator/-innen* sind beauftragt, doch der Auftrag muss nicht in jedem Fall *Mediation* heissen.¹
- Sie können mit anderen Fachleuten und Mediator/-innen kooperieren, anstatt auf sich im Alleingang durchsetzen zu wollen.

Praxiseinstieg erfahrener Mediator/-innen

Wie dies einzelnen Mediatoren und Mediatorinnen gelungen ist, zeigen eine Reihe von zufällig auf eine spontane Umfrage eingereichten Statements:

Hannes K. Müller, Mediator und Rechtsanwalt:

„Der Praxiseinstieg in die Mediation ist wohl für jede Mediatorin, jeden Mediator eine Herausforderung. Auch wenn im Grundberuf Erfahrungen mit Konflikten vorhanden sind, ist doch die Mediation als eigenes Fachgebiet ein Bereich, wo auch über den Grundberuf hinaus Anforderungen auf die Mediator/-innen zukommen.“

Meine Ausgangssituation als Rechtsanwalt war die klassische parteiische Vertretung von Interessen der Klienten. Außer den rechtlichen Belangen (rechtliche Beurteilung, Durchsetzbarkeit etc.) waren sonstige Rahmenbedingungen (Folgen eines Rechtsstreits, persönliche nicht juristische Umstände etc.) nicht im primären Fokus der Beratung. In der Mediation spielen jedoch gerade diese sonstigen Rahmenbedingungen für die Mediand/-innen eine große Rolle und müssen daher auch von den Mediator/-innen einbezogen werden. Natürlich war das Ziel bei Beginn meiner Tätigkeit als Mediator, all diesen Umständen gerecht zu werden, wobei mir jedoch meine Unzulänglichkeit im Umgang mit den Gefühlen der Mediand/-innen bewusst war. Um jedoch nicht nur auf der Sachebene (und damit auf der für mich sicheren Seite) eine Mediation durchzuführen, habe ich mich entschlossen, für meine Mediationen die Form der Co-Mediation zu wählen, damit auch die emotionale Seite in den Mediationen ausreichend abgedeckt werden konnte.

Diese Form der Mediation ist bis zum heutigen Tage die für mich geeignetste Vorgehensweise. Die damit erreichbare hohe Qualität der Dienstleistung kommt auch den Mediand/-innen zu Gute. Sie erhöht die Chance, ein nachhaltiges Ergebnis rascher zu erzielen.

Auch Weiterbildungen waren für meine Arbeit als Mediator hilfreich, und bewirkten eine vermehrte Offenheit für die mir anfangs völlig unbekanntes psychosoziale Welt.

1) Hier möchte ich allerdings ergänzend bemerken, dass ich die Strategie, den Begriff „Mediation“ in der Akquise zu vermeiden, nicht unterstütze. Spätestens im Auftrag, der aus der Akquise erfolgt, soll – jedenfalls wenn das vorgegebene Verfahren eine Mediation ist – der Begriff verwendet werden, denn es geht ja auch darum, Rollenerwartungen zu definieren und berufsethischen Verbindlichkeiten festzuhalten.

»» **Der Rollenwechsel zwischen meiner Tätigkeit als Rechtsanwalt und jener als Mediator stellte eine große Herausforderung dar.**

Auch hier zeigte sich die Arbeit in Co-Mediation als Vorteil. Mittlerweile ist mir nach vielen Jahren der Tätigkeit als Mediator der Zugang zu den Konflikten auf allen Ebenen möglich. Die Trennung zwischen meinem Grundberuf als Rechtsanwalt und meiner beruflichen Tätigkeit als Mediator gelingt mir gut.“

Sven Gillissen, Mediator und Unternehmensberater:

„Mein Weg in die Mediation kann man als den eines „Quereinstiegs“ bezeichnen. Als Unternehmer in einem technischen Bereich und Unternehmensberater wuchs die Erkenntnis heran, dass es doch bessere Möglichkeiten geben müsse, als den – oft zum Scheitern verurteilten – Weg, Probleme und Konflikte rein auf der „Sachebene“ lösen zu wollen.

Mein erster Kontakt zu „anderen“ Kommunikationstechniken und Methoden war eine Ausbildung in „Neuro-Linguistischem Programmieren“. Fasziniert von den für mich neuen Zugängen wuchs zunächst mein Bestand an Literatur rund um die Themen „Kommunikation“ und „Beziehung“ – bis ich schließlich auf „Mediation“ stieß. Die Entscheidung, mich zu einer Ausbildung anzumelden, fiel prompt. Mein Ziel war von Anfang an, Mediation professionell anzubieten, zunächst ergänzend zu meinem Grundberuf, später sollte es zum Schwerpunkt meiner Tätigkeit werden.

Nach Ende der Ausbildung verlief mein Start zunächst atypisch problemlos. Einerseits habe ich die notwendigen Voraussetzungen – von den Rahmenbedingungen bis zur Website (die Domain war schon zu Beginn der Ausbildung reserviert) – geschaffen. Hier hatte ich sicherlich den Vorteil, dass Selbstständigkeit für mich nicht neu war. Andererseits hatte ich Glück: Ich hatte wunderbare, erfahrene AusbilderInnen, ich hatte Kolleginnen, die mich gerade zu Beginn begleitet haben und ich hatte von Beginn an Klienten, konnte also unmittelbar nach Ende der Ausbildung in die praktische Umsetzung kommen.

Was sich aber bald zeigte: Mediation war zu wenig etabliert. Vielfach schlichtweg unbekannt, teilweise auch als „Ultima Ratio“ angesehen, negativ konnotiert (Konflikt!) – was oft zu einer hohen Eintrittshürde führt. So hat sich für mich in den letzten 12 Jahren auch

eine zusätzliche Mission ergeben, gemeinsam mit engagierten KollegInnen kontinuierlich den Stellenwert der Mediation zu etablieren und weiterzuentwickeln.

Heute kann ich mit etwas Stolz sagen, dass es gelungen ist, Mediation zum Kern meines Engagements zu machen und ich empfinde es als Privileg, einen zwar mitunter sehr anstrengenden, aber erfüllenden Beruf zu haben, der (immer wieder) viel Gutes bewirkt.“

Susanne Lederer, Mediatorin und Psychologin:

„Ich arbeitete nach Abschluss meiner psychologischen Ausbildung in einer Familienberatungsstelle – vornehmlich mit von Scheidung betroffenen Personen. Nach einer klassisch universitären Ausbildung als Psychologin habe ich mich – angesichts dieser hocheskalierten Trennungs-Konflikte – heillos überfordert gefühlt. Auf der Suche nach „Werkzeugen“ bin ich auf die Mediation gestoßen und habe neben der Absolvierung von Mediations-Seminaren gleich mit der praktischen Umsetzung begonnen.

Ich bin also direkt aus der Praxis zur Mediation gelangt. Das „learning by doing“ war für mich der beste Praxiseinstieg, den ich mir vorstellen kann. Zu sehen, was Mediation bewirken kann, hat mich sehr motiviert und auch begeistert. So bin ich – Feuer und Flamme – nach Ende meiner Angestellten-Tätigkeit in die Selbstständigkeit gegangen. Eine ordentliche Portion „Blauäugigkeit“ und eine hohe Einsatzbereitschaft haben mir dabei geholfen!

Mein Ziel war es, einen Weg wie mein Vorbild einschlagen zu können. Ein erfahrener Kollege, den ich als Trainer in der Ausbildung kennenlernen durfte, hat mich inspiriert: dahin möchte ich auch! Auch hat er mir gezeigt, dass es möglich ist. Denn es gab viele Hindernisse auf dem Weg: die Unbekanntheit der Mediation (u, stark konkurrierende Berufsgruppen, finanzielle Hürden (die Aufbau-Phase finanziell auszuhalten) und auch die Herausforderung Familie und Arbeiten in freier Praxis unter einen Hut zu bekommen.

Ich habe die Hürden überwunden, weil ich bis heute der starken Überzeugung bin, dass Mediation wirkt.

»» **Ein Erfolgsfaktor ist aber wohl auch, dass es mir immer darum ging, die Verbreitung der Mediation an sich zu fördern und nicht „nur“ mein eigenes Geschäft.**

Auch die Haltung der Mediation, die ich wirklich lebe, wird von meinen Mediand/-innen wahrgenommen, so dass ich heute sagen kann, dass ich als Mediatorin einen „guten Ruf“ habe und dass der Großteil meiner Mediand/-innen „auf Empfehlung“ zu mir kommt. Ich bin angekommen – als Mediatorin aus Überzeugung – bin gerne da – lerne gerne weiter dazu – in Kooperation und im Austausch mit gleichgesinnten Kolleginnen und Kollegen. Jetzt ist es Zeit, die nächsten Generation von Mediator*innen zu fördern!

Katharina Jeger, Mediatorin:

Ich arbeite seit 2008 als selbständige Mediatorin. Während 8 Jahren arbeitete ich zusätzlich für die Paar- und Familienberatungsstelle in Freiburg. Seit 2016 arbeite ich nur noch selbständig. Der Einstieg war nicht einfach. Die Mediation war noch nicht sehr bekannt, auch bei den Gerichten und Behörden nicht. Es brauchte viel Zeit und Geduld, bis ich mir einen Namen gemacht hatte. Unterdessen läuft meine Mediationspraxis gut.

Ich habe nach der Ausbildung zur Primarlehrerin ein paar Jahre als Lehrerin für geistig behinderte Kinder gearbeitet. Als ich Mutter wurde, hatte ich den Eindruck, dass sich alles nur noch um Erziehung dreht. Ich wollte etwas anderes tun und habe mich für ein Jurastudium eingeschrieben. Während des Studiums kam ich das erste Mal in Berührung mit der Mediation – das war ein Schlüsselerlebnis – ich wusste schon damals, dass ich nicht Anwältin, sondern Mediatorin werde. Dabei war mein Ziel von Anfang an eine selbständige Praxis.

Ich hatte das Glück, dass ich von der Paar- und Familienberatung Freiburg als Mediatorin angestellt wurde. Ich habe dort mitgeholfen, die deutschsprachige Familienmediation aufzubauen. Sehr schnell arbeitete ich zusätzlich in französischer Sprache. An gewissen Tagen führte ich 6 oder 7 Gespräche durch. Das war eine sehr spannende und sehr lehrreiche Zeit. Daneben fehlte mir jedoch die Energie für meine eigene Praxis. Seit ich 2016 nur noch für meine eigene Praxis arbeite, hat sich das geändert. Unterdessen werde ich mehr nicht nur bei Familienbelangen kontaktiert, sondern immer wieder auch bei Arbeitskonflikten. Von mehreren Firmen und Vereinen wurde ich zur Vertrauensperson ernannt. Zweimal im Jahr führe ich für den Kanton Freiburg Schulungen zu Mobbing und Konflikten am Arbeitsplatz durch und ich arbeite als Supervisorin für verschiedene Teams.

Ich glaube, dass auf diesem Weg der «Stallgeruch» ganz viel ausmacht, ob man als Mediatorin Erfolg hat oder nicht. Bei Scheidungen, Trennungen, aber auch

bei Arbeitskonflikten sagen mir die Mediand/-innen fast immer, dass Sie zu mir gekommen sind, weil ich Juristin bin. Weil ich einen pädagogischen Hintergrund habe, kommen Eltern mit Ihren Jugendlichen zu mir, um ihre schwierige Situation zu klären oder das Friedensgericht schickt Eltern zu mir, damit ich sie darin unterstütze, wieder als Eltern zu kommunizieren. Sehr hilfreich ist auch meine Zweisprachigkeit. Ich lebe auf der Sprachgrenze und die meisten Situationen haben einen zweisprachigen Hintergrund. Firmen, die schweizweit tätig sind, brauchen Vertrauenspersonen, an die sich Mitarbeiter aus beiden Landesteilen wenden können.

Klienten/-innen, die nicht von einem Gericht überwiesen werden, finden mich fast ausschliesslich über meine Homepage. Ein guter, aktueller Internetauftritt hilft, Vertrauen zu fassen. Ich bin da angekommen, wo ich immer hinwollte. Meine Arbeit ist vielseitig, spannend und interessant.“

Viola Gräbnitz, Mediatorin, Coach, Organisationsberaterin:

„Mediation lernte ich 2010 kennen durch eine Konfliktsituation in meiner Abteilung, in der meine Chefin eine Mediatorin engagierte. Obwohl die Mediation bezüglich Durchführung und „Erfolg“ alles andere als positiv war, interessierte mich der grundsätzliche Ansatz sehr und so meldete ich mich zu der Ausbildung an. Auch in Hinblick auf meinen geplanten Schritt in die Selbständigkeit als Coach und Organisationsberaterin erschien mir das eine sehr gute Ergänzung, was es aus heutiger Sicht auch unbedingt war.

Dann verließ ich meine Firma, erstellte eine Homepage und schloss mich zunächst der Münchner Regionalgruppe des Bundesverbandes Mediation an. Dort arbeitete ich an zwei sehr professionell gestalteten Symposien für die freie Wirtschaft und andere Organisationen mit, um dort die Mediation bekannt zu machen. Parallel führte ich hin und wieder mit einer Kollegin Mediationen durch, z.B. in Schulen in Konflikten zwischen Lehrern und Rektorin oder zwei Lehrerinnen sowie in einer sozialen Organisation. Mit dieser Kollegin entwickelte ich Konfliktkompetenztrainings für Mitarbeiter und Führungskräfte eines internationalen Unternehmens, die wir zwei Jahre durchführten. Zudem habe ich in der ersten Zeit mäßig viel akquiriert, auch daraus entstanden Mediationsaufträge u.a. bei einer großen Trainingsorganisation. Ich habe mich auch anderen Mediationsgruppen und Interventionsgruppen angeschlossen, Kooperationen entstanden daraus jedoch nicht, jedoch

immer wieder Erkenntnisse, die meinem Selbstverständnis als Mediatorin zu Gute kamen.

Leider musste ich auch erkennen, dass Mediator/-innen sich im Umgang mit ihren Mitmenschen nicht unbedingt anders verhalten als andere Menschen. Auch hier haben Konkurrenzdenken und Machtansprüche ihren Raum. Meiner Überzeugung für die Mediation tat dies jedoch keinen Abbruch. Ich gründete vor fünf Jahren eine Intervisionsgruppe bestehend aus 4–7 interessierten MediatorInnen mit wechselnder Besetzung, die sich bis heute noch regelmäßig trifft. Die primäre Absicht, Mediationsfälle zu intervisieren, ließ sich nicht voll umsetzen, da nicht alle TeilnehmerInnen für Mediationen angefragt wurden. So beziehen wir auch Coaching- und Beratungsanliegen mit ein, sprechen Methoden durch und üben diese auch.

Ich habe mich von Beginn an in diversen Mediationsplattformen registriert, da das die Auffindbarkeit im Netz erhöht. Tatsächlich wurde ich verschiedentlich allein über meine Homepage gefunden und beauftragt. So wurde ich u.a. von einer Mediationszeitschrift angefragt, einen Artikel über Konfliktkompetenz in der Führungsrolle zu schreiben, der dann auch veröffentlicht wurde.

Für eine internationale Maschinenbaufirma führte ich Führungskräfte trainings durch, innerhalb derer ich u.a. die Konfliktkompetenz in der Führungsrolle fokussierte mit Übungen und Rollenspielen, auch zur Gewaltfreien Kommunikation.

» Heute arbeite ich vor allem als Coach, wobei ich meine Mediationsausbildung und -erfahrung immer wieder als extrem hilfreich empfinde.

Hin und wieder ergibt sich eine Mediation, aber eher selten. Die Unsicherheit, die ich bei meinen ersten „echten“ Mediationen empfand, legte sich relativ schnell. Hilfreich war auch, dass ich in der ersten Zeit nur Co-Mediationen gemacht habe sowie meine Mitgliedschaft im Schönauer Netzwerk für Mediation (e.V.), aus dem ich immer wieder viele gute Impulse mitnehmen kann und wo ich ein bisschen eine Mediations-Heimat, Kontakt und die gute gegenseitige Unterstützung finde.“

Es muss nicht immer Mediation sein

Mediation ist mehr als ein Mediationsverfahren. Eine grössere Anzahl der eingegangenen Statements bezieht sich auf den Transfer von Mediationskompetenz in andere berufliche Funktionen. Das oben letztgenannte Beispiel zeigt, dass Mediationskompetenz in angrenzenden Tätigkeitsfeldern genutzt werden kann. Doch selbst der Transfer in weniger nahe liegende berufliche Funktionen, verbunden mit einer tiefgreifenden Ver-

änderung der Sichtweise auf Konflikte und des Umgangs damit, ist nicht nur für die berufliche Zufriedenheit der Absolvent/-innen von Mediationsausbildungen bedeutsam, sondern auch von gesellschaftlicher Relevanz.

Andreas Ammon, Leiter einer sozialen Einrichtung:

„Wir haben in den letzten Jahren in unserer Einrichtung immer wieder darüber diskutiert, was denn eigentlich unser diakonisches Profil ausmacht. Dabei wird mir in meinen Argumenten immer wieder selber deutlich, dass meine Entscheidungen als Gesamtleiter und die Gestaltung von schwierigen Prozessen seit der Mediationsausbildung von einem besonderen Menschenbild und einer sensibleren Wahrnehmung der beteiligten Individuen mit ihren ganz eigenen, legitimen Sichtweisen und Absichten geprägt ist. Wahrscheinlich gehe ich manchen schon damit auf die Nerven, wenn ich oft um Verständnis für andere Sichtweisen werbe. Aber das macht mich aus, das prägt meinen Führungsstil und inzwischen auch sichtbar Entwicklungen in der Einrichtung und Entwicklungen von Menschen. Und das passt meines Erachtens perfekt zu einem diakonischen Profil.“

Ich bin immer wieder sehr dankbar für all die Prägungen, die ich aus der Ausbildung mitgenommen habe!

Norbert Seidel, Rechtsanwalt:

Mit Beginn der Ausbildung hat sich sofort die innere Haltung entwickelt, einer mediativen Grundeinstellung viel Platz zu geben und im eigenen Leben anzuwenden. Ich war damals in einer persönlich fordernden Situation und konnte schnell feststellen, dass innere Ruhe und Zuversicht spürbar wachsen. Dazu kommt, dass ich in meiner anwaltlichen Tätigkeit, vor allem im Familien- und Erbrecht, sehr von dem Gelernten profitiere und die Mandanten gut dabei begleiten kann, persönliche Konflikte nicht mit rechtlichen Mitteln zu lösen und umgekehrt. Aufgrund vieler positiver Erfahrungen habe ich einen Kurs „Trainer in Gewaltfreier Kommunikation“ gemacht als Hand in Hand gehende Ergänzung. Inzwischen beschäftige ich mich lieber mit dem Thema, wie Menschen miteinander umgehen, als mit rein juristischen Fragen.

Andreas Kupfer:

„Beruflich konnte ich in dem Metier nicht Fuß fassen; die wenigen Fälle, die ich bekam, befanden sich alle in einer hohen Eskalationsstufe, bzw. waren nicht oder für mich nicht medierbar. Sicher fehlte mir auch die Übung. Vielleicht packe ich das Thema nochmal an, wenn meine berufliche Tätigkeit zu Ende geht. Mediationen fliegen mir auf alle Fälle nicht zu.“

Ich bin dennoch sehr dankbar für die Ausbildung: ich erhielt die Möglichkeit, mich von Zeit zu Zeit in neue Blickwinkel hineinstupsen zu können, was für mich, aber auch andere, hilfreich war. Und ich habe während der Ausbildung einige tolle Menschen kennengelernt.

Im Hinblick auf eine berufliche Veränderung würde ich die Ausbildung definitiv nicht anraten, ansonsten auf alle Fälle.“

Wolfgang Anzinger:

„Ich habe den Kurs Mediation gebucht, weil ich meine Pension vorbereiten wollte, der Kurs war um meinen 60. Geburtstag herum. Ich wollte im Ruhestand weiter etwas Sinnvolles tun. Gelernt habe ich Zuhören, Verstehen, ohne einverstanden sein zu müssen, verschiedene Meinungen stehen lassen zu können. Das hat mir in dieser Zeit der Pandemie sehr geholfen. Ich konnte die verschiedenen Meinungen meiner Familie und meiner Freunde gut aushalten. Ich konnte mir eine eigene Meinung bilden, ohne diese zu wichtig zu nehmen.

Ich habe die Ausbildung nur privat genutzt. Das Akquirieren fiel mir schwer. Vor zwei Jahren, mit 69 kam ein ernstes Angebot der Mitarbeit bei einer erfolgreichen Mediatorin, über das ich mich zwar freute, das ich dann doch nach langem Bedenken abgelehnt habe, weil ich meine Tätigkeiten im Ruhestand liebe und fixe Termine meide.

Die Ausbildung insgesamt hat mir neue intensive beinahe freundschaftliche Begegnungen ermöglicht. Einige Kontakte pflege ich bis heute. Die Leute im Kurs waren alle etwas Besonderes, eine Erweiterung meines Horizonts. Als Beispiel, eine Fachfrau vom Bauernverband erklärte uns die Probleme bei der Übergabe eines Bauernhofs alt zu jung. Genau zu diesem Thema konnte ich privat medieren. Ich würde mir zutrauen mich wieder vollständig einzuarbeiten. Es ist angenehm diese Kompetenz erworben zu haben.“

Irmi Gruber:

Ich kam zur Mediation über die Empfehlung eines Kollegen. Er hat mich darauf aufmerksam gemacht hat mit den Worten: „Das wär was für Dich!“ Wir standen damals beide als in der Pastoral langjährig erfahrene Theologe/Theologin am Anfang einer Weiterbildung zur Predigtberatung angehender Seelsorger/-innen, wofür eine Fortbildung im Bereich Kommunikation eine Voraussetzung zur Zulassung war. Später einmal selbst als Mediatorin aktiv zu werden, hatte ich nie vor. Dennoch profitieren mein Arbeitgeber (der mir die Ausbildung zur Mediatorin nicht als Fortbildung anerkannte) und vor allem die Auszubildenden meines Zuständigkeitsbereiches sehr davon. Für mich gibt es im beruf-

lichen Kontext genügend Konflikte, bei denen mir die Kursinhalte hilfreich sind. Begonnen beim Verständnis davon, was ein Konflikt ist, über Methoden, bis hin zu Einfühlungsvermögen und Offenheit. Und schliesslich die wertvolle Erkenntnis daraus: „Die Lösung eines Konfliktes hat immer drei Seiten/Sichtweisen, die der beiden Parteien und die, die zuvor noch niemand gesehen hat.“ Dies alles kann ich mit meinen Auszubildenden gut umsetzen. Im Umgang mit der Hierarchie in meiner Organisation ist es etwas schwieriger.

Für mich gibt es im beruflichen Kontext genügend Konflikte, bei denen mir die Kursinhalte hilfreich sind. Begonnen beim Verständnis davon, was ein Konflikt ist, über Methoden, bis hin zu Einfühlungsvermögen und Offenheit. Und schliesslich die wertvolle Erkenntnis daraus: „Die Lösung eines Konfliktes hat immer drei Seiten/Sichtweisen, die der beiden Parteien und die, die zuvor noch niemand gesehen hat.“ Dies alles kann ich mit meinen Auszubildenden gut umsetzen. Im Umgang mit der Hierarchie in meiner Organisation ist es etwas schwieriger.“

Viele Wege führen von einer Mediationsausbildung in die Praxis

Die hier gesammelten Statements sind eine exemplarische Auswahl. So verschieden Menschen und die jeweiligen Kontexte sind, in denen sie zu Mediation stossen, so verschieden sind ihre Wege nach einer Ausbildung in Mediation. Doch beobachtbar ist, dass keine und keiner so aus der Ausbildung herauskommt, wie sie/er rein gegangen ist. Die einen fügen etwas zu ihrem bisherigen Schatz an beruflichen Fähigkeiten und Wissen hinzu, die anderen erleben eine tiefergehende Transformation. Und selten, vielleicht ab und zu, fällt ihnen der Praxiseinstieg in den Schoß.



Kontakt

Yvonne Hofstetter Rogger, Mediatorin SDM, ehem. Prof. an der Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit – Weiterbildung, damals Verantwortliche für den Bereich Mediation. Heute Mitherausgeberin der Zeitschrift *perspektive mediation*, Leiterin der Denkfabrik des Schweiz. Dachverbandes Mediation (SDM). Mediationspraxis als Selbständige und im Rahmen der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter (UBA)
www.mediation-rohof.ch
yvonne.hofstetter@rohof.ch

📖 Journal: Alle bisherigen Ausgaben und Einzelartikel der pm finden Sie online unter <https://elibrary.verlagoesterreich.at/journal/pm>